

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (16. Heft) Josua, Richter und Ruth Zwölf Predigten über das Büchlein Ruth – 2. Predigt über Ruth 1,19–2,1-9
Datum:	Gehalten in den Monaten Juni, Juli und August des Jahres 1855

V. 19: „Also gingen die beiden mit einander bis sie gen Bethlehem kamen. Und da sie zu Bethlehem einkamen, regte sich die ganze Stadt über ihnen und sprach: Ist das die Naemi?“ Wir lesen von Abraham und Isaak: „Die beiden gingen mit einander“, da sie nach Morija gingen. Was für Gedanken mögen Abraham durchs Gemüt gegangen sein! Auch durch Naemis Gemüt, da sie mit Ruth ging! Naemi war früher in Bethlehem eine angesehene Frau gewesen. Welche Gedanken! Sie dachte vielleicht, ihre Nachbarn und Freunde würden sie besuchen, und das ist nicht angenehm, wenn man früher im Wohlstand war. Also die Seele wurde gefoltert. Sie gingen mit einander nach Bethlehem; da mußten sie durchs Tor, das ist wie jetzt das Rathaus; da waren die Vornehmsten der Stadt. Was durch das Tor ging, war das Tagesgespräch: „Da ist Naemi wiedergekommen! Ist das Naemi?“ Ach, wenn man aus seiner Stadt fort muß, wo man alles nach Wunsch gehabt hat, und muß dann wieder allein hinein, und die Umstände sind nicht wie früher! Es lebt wohl ein Gott; Er ist aber verborgen, es lebt wohl ein Tröster, man hat aber den rechten Trost nicht. So hielten sich die Leute über sie auf. Geht's gut, hat man Mann, Weib, Kinder, gute Tage, so ist man angesehen; ändert sich aber das Blatt, so sind die Menschen gleichsam Teufel. Wenn Gott durch die Tiefe führt, fühlt man sich nicht allein verlassen, sondern jeder hält sich darüber auf. Im geistlichen Leben ist es ebenso: „Ist das die Naemi, die wir früher kannten? Wie ist die heruntergekommen!“ Das gefiel der Frau schlecht; sie hätte sich gern versteckt gehalten *und sprach*:

V. 20: „Heißet mich nicht Naemi, sondern Mara“, Mara heißt Bitterkeit. „Der Allmächtige hat mich sehr betrübet“. „Der Allmächtige“; das Wort besagt: derjenige, der die Hülle und Fülle hat. Er kann alles, braucht nur zu sprechen, so ist es da. Er hätte ihr helfen können, den Mann am Leben erhalten usw. Der Allmächtige könnte mir auch jetzt helfen und dafür sorgen, daß ich nicht so arm herkäme, aber es hat Ihm nicht gefallen.

V. 21: „Voll zog ich aus, aber leer hat mich der Herr wieder heimgebracht. Warum heißet ihr mich denn Naemi, so mich doch der Herr gedemütiget und der Allmächtige betrübet hat?“ Voll, das ist: reich; leer, das ist: arm; demütigen und betrüben, das ist: Bitterkeit antun. Ist das christlich, so von dem Herrn zu sprechen? Ist das ein kindlicher Sinn? Ja! Die es anders machen, machen dem Herrn Gott etwas vor! Kann man von dieser Frau sagen: „Die ganz auf Gott den Herrn vertrauen, die stehen immer fest“ usw. (Ps. 125)? Ja, das beweist sie, da sie zweimal sagt, Er sei der Allmächtige. Eben darin besteht der Glaube, und damit gibt sie ihn zu erkennen, daß sie sagt: „Der Allmächtige hat mich so betrübet!“ Sie besteht auf Gottes Verheißungen, aber sie sind bei ihr gleichsam zu-nichte gemacht worden; sie besteht auf Gottes Wahrheit, es scheint aber alles gelogen zu sein, was Gott in Seinem Worte sagt. Indem sie sich so äußert, sagt sie es aus, wie es ihr ist, und daß sie vom Herrn andere Dinge erwartet hätte. Sie wollte nicht mehr Naemi heißen, sondern Mara. Es ist doch eigen mit dem Menschen! Woher kam's denn? Hat sie nicht gelernt: „Alles kommt von Seiner väterlichen Hand“, und in Trübsal geduldig zu sein? Was war's denn am Ende? Lebt man denn nur für dieses Leben? Geht man nicht zum Himmel? Ist's nicht einerlei, ob reich oder arm? Ist die Frau so irdisch gesinnt gewesen, daß sie nur an die Erde dachte? „Ach, das war nur so ein alttestamentlicher Sinn; sie kannte das Neue Testament nicht!“ Geht damit; sie *kannte* das Neue Testament.

Gott haben wir nicht gesehen, den Himmel auch nicht. Eins weiß ich, daß Gott Verheißungen gegeben hat für das ewige Leben und daran geknüpft Verheißungen für dieses Leben; und kommt mir nun Gott in die Quere, werde ich von Sorgen gequält und halte bei dem Herrn an, Er möge meinen Stand ändern und mein Gebet erhören, – hört Er dann nicht, dann schließe ich: „Die Verheißungen sind nicht wahr für dieses Leben, so sind sie es auch nicht für jenes Leben; leide ich hier Hunger, so weiß ich nicht, ob mir im Tode geholfen wird; ist Er nicht ein lebendiger Gott hienieden, so weiß ich nicht, ob Er's dort oben ist“.

Naemi sprach im Bedürfnis ihrer Seele es aus und kleidete es ein in die Sachen, worin wir es einkleiden; die Sorge, Not, Geringsachtung kann einen Menschen quälen, und damit kommt man vor Gott, wenn man recht steht. Sie wollte Mara heißen, und es ging ihr, wie der Maria beim Grabe und den beiden Männern, die nach Emmaus gingen. Gott hat einen Namen gegeben, dadurch ist man Erbe des Himmels und der Verheißungen; denn in der Taufe kommen wir zu stehen auf den Namen des Herrn und in Dessen Buch, sind also des Herrn Gottes Kinder. Aber nun leide ich Not, es geht mir, wie der Naemi. Da bin ich des Namens vergessen und denke: „Mara, – der Herr hat mich betrübet!“

Wo der Herr kommt und ins Leiden führt, wo Er ausbleibt, das Licht ausbläst, Bitterkeit zu essen gibt, da ist Er auf dem Punkt, uns zu überraschen mit Seinem Heil und mit Seinen Wegen zu kommen, aufgehen zu lassen die Sonne der Gerechtigkeit.

V. 22: „*Es war aber um die Zeit, daß die Gerstenernte anging, daß Naemi mit ihrer Schnur Ruth, der Moabitin, wiederkam vom Moabiter Lande gen Bethlehem*“. Ruth, die Moabitin, ein Heidenkind, für welche keine Verheißungen scheinen da zu sein. Moabiter-Land ist gleich Galiläa. Bethlehem, das ist Brothaus. – Um welche Zeit kam Naemi wieder? Wenn man nichts mehr sehen kann, ist es dennoch Tag. Wenn du keine Gnade finden kannst, ist sie doch da; aber du siehst das eine und das andere für den Augenblick nicht. Um welche Zeit, meinst du, kommt die Hilfe? Wenn du göttlich traurig bist und noch in Sorgen schwebst und bestehst auf Gottes Verheißung, kannst du ruhig die Uhr aufnehmen und sagen: „Jetzt ist es die Stunde der Erhörung des Gebets, die Stunde der Gnade, die Stunde der Erlösung, die Zeit, daß es kommen muß, denn das Wasser ist mir bis an die Lippen gekommen“. „*Um die Zeit der Gerstenernte*“ d. i. Ostern. Naemi war für die Ernte gleichsam tot, sie war Mara geworden. Mann und Söhne waren tot. Die Reichen waren auch für sie tot. Hat man nichts, wird man verlassen. Um die Zeit, da alles vorbei ist, da ist es Zeit. Er tötet und macht lebendig; Er führet in die Hölle und auch wieder heraus. Allemal wird es Ostern, wo Christus gekreuzigt wird, wenn geschrien wird: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen!“ – wenn wir klagen: „Wir meinten, Er würde uns erretten, und es ist nunmehr der dritte Tag“.

Kapitel 2,1: „*Es war auch ein Mann, der Naemi Mannes Freund, von dem Geschlecht Elimelechs, mit Namen Boas, der war ein weidlicher Mann*“. Freund, d. i. ein Blutsverwandter. So einen Blutsverwandten haben wir auch. Wo der Elimelech ist, – mein Gott ist König, – da ist bestimmt der Blutsverwandte Boas d. i. Christus. Was soll dieser Boas? Dieser ist eben im Brothause zum Glücke der Mara und der Ruth; dieser wird helfen, kann helfen und will helfen. Aber auf diesen Boas hatte Mara-Naemi nicht gerechnet. Das verstehen die meisten nicht; sie laufen zu Fleisch und Blut, die Aufrichtigen aber gehen zu Gott hin. Mara rechnet nicht auf Boas; – „ich bin gnadenlos und gnadenleer“, denkt sie; „ich bin arm und dürftig und stecke in der Not“. Und Ruth wußte nichts davon; das war ja nicht eine jüdische, nicht eine christliche Frau, sondern ein Heidenkind.

Boas wird wohl Wort halten: „Ihr alle, die ihr mühselig und beladen seid, kommet her zu Mir, Ich will euch erquicken“; Er hilft den Elenden herrlich.

V. 2: Wie kommt Ruth an Boas? Ruth war eine vornehme Dame aus der Moabiter Land. „*Und Ruth, die Moabitin, sprach zu Naemi:*“ (der Heilige Geist behauptet den Namen Naemi): „*Laß mich aufs Feld gehen und Ähren auflesen, dem nach, vor dem ich Gnade finde*“, d. i., Gunst finde. Das ist doch zu arg, das taten die gemeinsten Dirnen, die ärmsten Kinder nur, und das will sie tun, die vornehme Dame! Sie ist gekleidet wie die Schwiegermutter – „dein Gott ist mein Gott“; – übrigens weiß sie nicht von vornehm und gering; sondern nur von der Not, worin sie beide stecken; und was Gott verordnet hat, soll man nicht verachten. Um Boas zu finden, geht die Not recht an im Brothaus, und da demütigt sich Ruth unter das Gesetz Gottes. Was hat Gott gesagt? Wir lesen 5. Mose 24,19-22: „Wenn du auf deinem Acker geerntet und eine Garbe vergessen hast auf dem Acker, so sollst du nicht umkehren, dieselbe zu holen, sondern sie soll des Fremdlings, des Waisen und der Witwe sein, auf daß dich der Herr, dein Gott, segne mit allen Werken deiner Hände. Wenn du deine Ölbäume hast geschüttelt, so sollst du nicht nachschütteln; es soll des Fremdlings, des Waisen, und der Witwe sein. Wenn du deinen Weinberg gelesen hast, so sollst du nicht nachlesen; es soll des Fremdlings, des Waisen und der Witwe sein. Und sollst gedenken, daß du Knecht in Ägyptenland gewesen bist; darum gebiete ich dir, daß du solches tust“. Also: du hast so viele Säcke Äpfel gepflückt, sind sie nicht dein? Nein, Gott hat sie gegeben; es gibt arme Jungens, die stellen sich drum und möchten gerne was mit haben. Also gibt Gott Sein Gesetz, um zu sorgen. Ferner lesen wir 3. Mose 19,9.10: „Wenn du dein Land einerntest, sollst du es nicht an den Enden umher abschneiden, auch nicht alles genau aufsammeln. Also auch sollst du deinen Weinberg nicht genau lesen, noch die abgefallenen Beeren auflesen, sondern dem Armen und Fremdling sollst du es lassen; denn Ich bin der Herr, euer Gott.“

Die vornehme Dame unterwirft sich Gottes Ordnung und Armengesetz; es ist alles ehrlich, was Gott angeordnet hat. – Borgen und leihen ist stehlen; aber Gott hat Gesetz und Ordnung gegeben, und wohl dem, der sich demselben unterwirft. Das tut Ruth. Die Mutter ist auch eine vornehme Dame gewesen; *sie sagt* aber nicht: „Nein, das ist gegen die Ehre!“ sondern: „*Gehe hin, meine Tochter!*“ Nochmals, was Gott verordnet, das soll gelten; Er hat ein Gesetz gegeben, und sie beugt sich freiwillig unter das Gesetz. Das ist der Weg der Gnade für dieses und für jenes Leben, daß man es sucht in der Not da, wo Gott es hingelegt hat, sich beugt unter Gottes Gesetz und sich selbst dran gibt. Was ist auch in geistlicher Hinsicht die Ursache, daß man den Boas nicht findet? Ist's nicht der Stolz? Wer sich unter Gottes Hand demütigt, den macht der Herr groß, und wer sich vor dem Herrn demütigt, wird vor dem Herrn hoch erhaben sein.

V. 3: „*Sie ging hin, kam und las auf, den Schnittern nach, auf dem Felde. Und es begab sich eben, daß dasselbe Feld war des Boas, der von dem Geschlecht Elimelechs war*“. Im Geistlichen sind die Schnitter die, welche Gottes Wort bringen. „*Es begab sich aber*“, – das scheint hier zu gehen durch Zufall. Es ist ein Buch vom Heiligen Geiste. Da steht nicht: „Gott verordnete usw.“, sondern als sei alles zufällig gekommen. Wo man sich beugt unter Gottes Gesetz, da folgt alles gleichsam von selbst daraus; da entsteht daraus das und das, so, wie sich eine Blume entfaltet. Wo man sich geistlich in der Not demütigt und ist den Schnittern, dem Worte Gottes, nach, da begibt es sich, daß man kommt auf des Herrn Christi Feld. Boas, – was war das für ein Mann? Wir lesen:

V. 4: „*Und siehe, Boas kam eben von Bethlehem, und sprach zu den Schnittern: Der Herr mit euch! Sie antworteten: Der Herr segne dich!*“ Boas segnet, flucht nicht, zankt nicht, ist artig, lieblich, gibt ihnen das verdiente Geld, hat aber immer den Herrn im Herzen und möchte ihnen Den geben und, wie es gewöhnlich geht: wo die Gesellen so gehalten werden, bekommen sie Respekt. Sie antworteten: „*Der Herr segne dich!*“ Das ist wunderbar in dieser Welt. Ein Herr, ob auch noch so mächtig, kann seine Untergebenen nicht reich machen; ob ein Kaufmann auch viele Bestellungen

bekommt, kann er doch die Leute nicht reich machen. Aber dadurch, daß er freundlich ist, bekommt er etwas wieder, und die Untergebenen bringen das Geld mit Säcken ins Haus mit dem: „*Der Herr segne dich!*“ Boas war ein Mann, der sich nach allen Seiten umsah; er wollte den Staub und die Flecken von Kleide haben, ich meine, von dem Herzen. Leute, die sich selbst verurteilen, arm und elend sind vor Gott, die haben wohl hundert Augen und sehen nach allen Ecken.

V. 5: „*Und Boas sprach zu seinem Knaben der über die Schnitter gestellt war: Wes ist die Dirne?*“ Man kann auf das Feld des Boas (Christi) nicht kommen, oder Er hat hundert Augen, sieht nicht die Schnitter allein, sondern alle, die auf den Weg kommen. Er fragt nach denen, die nach Ihm nicht fragten.

V. 6.7: „*Der Knabe, der über die Schnitter gestellt war, antwortete und sprach: Es ist die Dirne, die Moabitin, die mit Naemi wieder gekommen ist von der Moabiter Lande. Denn sie sprach: Lieber, laß mich auflesen und sammeln unter den Garben, den Schnittern nach; und ist also gekommen, und da gestanden von Morgen an bis her, und bleibt wenig daheim*“. Sie ging vom Acker nicht weg. Der Knabe beschuldigt sie gleichsam: das sei eine, die nicht vom Felde zu bringen sei. Da sie sammeln darf, so sammelt sie so viel und so lange sie kann. Wie mag die Dirne gebebt haben und gedacht: „Hat er nach mir gefragt, was wird das geben?“

V. 8: „*Da sprach Boas zu Ruth: Hörest du es, meine Tochter? Du sollst nicht gehen auf einen andern Acker aufzulesen; und gehe auch nicht von hinnen, sondern halte dich zu meinen Dirnen*“. Hörst du es? Welch eigene Manier, zu reden! Wenn die Not da ist, ist man taub; da kann es drei oder siebenmal gesagt werden: „Fürchte dich nicht!“ Man hört nichts als den Donner und daß man verflucht, verdammt und verloren ist, und: „Du wirst nicht erhört, dir wird nicht geholfen, du bist eine Moabitin!“ und dergleichen. Er setzt hinzu: „*Meine Tochter*“, aus Freundlichkeit, und nimmt sie zugleich als Tochter Israels an.

„*Du sollst nicht gehen auf einen andern Acker*“, – wie Christus sagt: „Du sollst nicht anbeten einen andern Gott und nicht gehen zu einer anderen Gnade; du sollst bei Mir bleiben, so wirst du die Fülle finden“. Also die wahren Boas schlagen die Seele nicht zurück, sondern geben Befehle: „*Gehet auch nicht von hinnen!*“ Damit hat auch Jakob den Herrn überwunden, daß er bei dem Herrn blieb und sagte: „Ich lasse Dich nicht“. Also sagt der Herr Jesus annoch zu den Dirnen, die sich unter Gottes Gesetz beugen, daß sie als Arme und Elende das Heil suchen: „Gehe nicht von hinnen; halte dich zu Meinem Volk und zu denen, die in Meinem Dienste sind! Du hast die Gelegenheit zu vernehmen, daß Gott Gott ist“.

V. 9: „*Und siehe, wo sie schneiden im Felde, da gehe ihnen nach. Ich habe meinen Knaben geboten, daß dich niemand antaste. Und so dich dürstet, so gehe hin zu dem Gefäß und trinke, da meine Knaben schöpfen*“. Knaben, d. h. Aufseher, wie annoch in der Gemeinde. Der Hund, der Verkläger, möchte wohl antasten; aber wenn du auf dem Felde der Gnade bist, worauf Ich dir die Fülle gönne, darf niemand dir Leid antun, und es ist, wie es in der Offenbarung heißt: „Der Geist und die Braut sprechen: Komm! und wer es höret, der spreche: Komm! und wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“. Und so dich dürstet, so gehe hin zu dem Worte, wo es ist, – so gehe hin zu dem Gefäß. Da war vielleicht noch so eine Pfütze mit schlechtem Wasser, woraus die Armen trinken konnten, – das weiß ich nicht. Aber Boas hat gesagt: „Und trinke, da meine Knaben schöpfen“. Was meine Knaben trinken, das sollst du mithaben! Wie der Herr sagt: „Was Ich Meinen Knaben gebe, das sollst du, Moabitin, auch haben!“ Amen.